

„Gott beruft auch Frauen“

Ökumenisches Signal: Kongress „Frauen in kirchlichen Ämtern“

Das Reformationsgedenken 2017 bot den passenden Rahmen: Zwanzig Jahre nach dem internationalen Diakonatskongress in Rottenburg-Stuttgart kamen in Osnabrück rund 200 Frauen und Männer zu einer Tagung zusammen. Ihr Thema „Frauen in kirchlichen Ämtern“ in ökumenischer Perspektive.

Von Brigitte Böttner

Möge die Kirche erkennen, wie dringend sie Frauen braucht! Und zwar nicht nur in den Kirchenbänken, sondern auch an den zentralen Stellen ihrer Organisation: in Leitung und Ausbildung, Seelsorge und Katechese. Und im Amt. So lässt sich, kurz und

knapp, das Ergebnis einer dreitägigen wissenschaftlichen Tagung an der Universität Osnabrück zusammenfassen, die sich ausführlich diesem Thema widmete. Der Titel: „Frauen in kirchlichen Ämtern Reformbewegungen in der Ökumene“ (www.kaththeologie.uni-osnabrueck.de/aktuelles/news.htm).

Die mit dem Kongress verbundene Hoffnung: dass Bewegung in eine seit Langem stockende Debatte um Ämter und Dienste in der Kirche komme „und deutlich wird, dass diese Fragen in Zukunft nur gemeinsam – von Männern und Frauen – zu beantworten sind“, so die Veranstalterinnen. Ihnen sei es vor allem „um ein gemeinsames Ringen“ gegangen: „um die zukünftige Gestalt der Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi in Verantwortung von dazu berufenen Männern und Frauen“. Der ökumenische Zugang zur

Frage nach „Frauen in der kirchlichen Ämtern“ sei „besonders kostbar“.

„Der Kongress in Osnabrück war für mich ein großes Ökumene-Erlebnis!“, bestätigt Katharina Seifert, Direktorin im Freiburger Margarete Ruckmich Haus. „Meiner Wahrnehmung nach haben uns, den katholischen Frauen,

die Schwestern aus den verschiedenen christlichen Religionsgemeinschaften Unterstützung gegeben in der Frage des Priestertums der Frau.“



Katharina Seifert.

Die Deutsche Bischofskonferenz habe mit der „Trierer Erklärung“ 2013 einen anderen Weg eingeschlagen, so Seifert. „Doch es gilt, die Möglichkeiten zu nutzen, die schon heute gegeben sind: Frauen für Leitungspositionen in der Kirche zu gewinnen und sie dahingehend zu fördern. Das ist ein wichtiger und richtiger Schritt, der jedoch den nächsten nicht aufhalten kann und darf.“ Die Referentinnen und Referenten in Osnabrück „haben mehrheitlich und wissenschaftlich redlich“ gezeigt, dass „die Argumente, die gegen das Frauenpriestertum angeführt werden, nicht haltbar sind“.

Adelheid Bumiller, Pastoralreferentin der Seelsorgeeinheit Burladingen-Jungingen, zeigte sich „beeindruckt vom unterschiedenen Votum“ des Bischofs von Osnabrück, Franz-Josef Bode: „Der Bischof war fast die ganze Zeit anwesend, brachte sich ein und feierte den ökumenischen Abschlussgottesdienst mit uns: vielen, vielen Frauen.“ Seinem eigenen Predigtwort, so Bumiller, habe der Osnabrücker Bischof „eine



Adelheid Bumiller.

Selbstvorstellung vorangeschickt: „Mann, katholisch, geweiht ...“ Schon bei der Eröffnung hatte Franz-Josef Bode das Bild der „Kundschafter“ aus der Exodusergeschichte gebraucht: „Schick Frauen aus, wie das Land der Zukunft beschaffen ist! Habt Mut! Bringt Früchte der Zukunft mit!“

Simone Burster, Referentin für Frauenpastoral in der Region Breisgau-Schwarzwald-Baar, besorgt die Tatsache, gerade nach dem Kongress in Osnabrück: „In welches Abseits sich die Kirche mittlerweile manövriert hat mit ihrer strikten Weigerung Frauen zu ordinieren.“ Beispielhaft deutlich sei ihr das im Gespräch mit Theologiestudierenden geworden, die an der Veranstaltung teilnahmen. Doch auch im sogenannten Kirchenvolk, zumal bei den engagierten Frauen, aber mittlerweile auch vielen Männern, gebe es für den Ausschluss von Frauen wegen ihres Geschlechtes nur noch wenig Rückhalt. „Die Ungeduld wächst!“ Die Kirche, so lautet eine Botschaft aus Osnabrück, „muss endlich auch in ihren Strukturen ernst machen mit der Rede von der gleichen Würde aller Getauften und Gefirmten“.

Das starke Gewicht, das in der katholischen Kirche dem Traditionsargument zugebilligt werde, hält Elisabeth Hömig für häufig, „wenn Traditionen bewusst ausgeblendet werden, um den eigenen Standpunkt nicht infrage zu stellen“. Ein Beispiel dafür sei die Diakoninnenweihe für Frauen. „Außerdem muss die Tradition immer wieder am Evangelium gemessen werden: Der breite Strom von hochproblematischen und diskriminierenden Äußerungen zu Frauen



Simone Burster.



Elisabeth Hömig.

1.

Das erklärte Ziel der ökumenischen Bewegung, die sichtbare Einheit der Kirchen, ist nicht zu erreichen ohne eine Verständigung über die Präsenz von Frauen in allen kirchlichen Ämtern.

2.

Frauen in kirchlichen Ämtern verändern das Fremd- und das Selbstbild jeder Glaubensgemeinschaft tiefgreifend.

3.

Nicht der Zugang von Frauen zu den kirchlichen Diensten und Ämtern ist begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss.



Foto: Universität Osnabrück/Scholz

Die Veranstalterinnen mit Bischof Franz-Josef Bode. Rechts von ihm die Professorinnen Margit Eckholt, Dorothea Sattler und Ulrike Link-Wieczorek, links des Bischofs Andrea Strübind und Eva-Maria Faber.

in der Geschichte der Kirche, die nur aus ihrer Zeit zu verstehen sind, wirkt bis heute nach“, kritisiert die Geistliche Leiterin des Freiburger Diözesanverbands der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd).

Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Weg vorgezeichnet

Der Blick in die Vergangenheit könne nicht die einzige Option sein, um Lösungen für die Welt von heute zu finden – darin dürften sich nicht nur die vier Frauen aus dem Erzbistum Freiburg einig sein. „Das Zweite Vatikanische Konzil hat einen anderen Weg vorgezeichnet: Die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums zu lesen und zu deuten“, betont Elisabeth Hömig. „Die Frage heute lautet also: Welche Dienste und Ämter braucht die Kirche heute, um das Evangelium glaubwürdig zu verkünden, und um Freude und Hoffnung, Trauer und Angst aller Menschen, jeden Geschlechts, wirklich zu teilen?“

In ökumenischer Perspektive betrachtet, wird schon jetzt sichtbar, welchen geistlichen und pastoralen Reichtum es bedeutet, wenn Frauen alle kirchlichen Ämter ausüben. Elisabeth Hömig: „Die Weihe von Frauen stellt entgegen der herkömmlichen Argumentation kein Hindernis für die Einheit der Kirche dar, sondern es ist umgekehrt: ‚Nicht der Zugang von Frauen zu den kirchlichen Diensten und Ämtern ist begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss.‘“

Damit zitiert die Geistliche Leiterin der kfd die dritte von sieben „Osnabrücker Thesen“, auf die sich die Teilnehmer/innen des Fachkongresses verständigt haben

(siehe Dokumentation in den Sprechblasen). Sie stehen in Begleitung einer Reihe von „Selbstverpflichtungen“ (www.kaththeologie.uni-osnabrueck.de).

Festzuhalten bleibt: Die Frage nach den Weiheämtern für Frauen in der römisch-katholischen Kirche ist weiterhin offen. Trotz des „Schweigegebots zur Frauenordination“, das Papst Johannes Paul II. in seinem apostolischen Schreiben „*Ordinatio sacerdotalis*“ von 1994 verhängt hatte.

Mindestens auf dem Ämterkongress im Dezember wurde leidenschaftlich um dieses Thema gerungen und diskutiert, berichtet Simone Burster. „Viele Argumente und Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung liegen schon längst auf dem Tisch. Es war gut, die ganze Bandbreite der Argumentation zur Frage der Frauenordination, noch einmal höchst kompetent vorgestellt und vermittelt zu bekommen.“

Hilfreich könnte in dieser Perspektive gerade das „vielgescholtene Kirchenrecht“ sein – eröffnet es doch weitaus mehr Möglichkeiten in der Ämterfrage als man gemeinhin annimmt. Die Ausführungen der Regensburger Professorin für Kirchenrecht, Sabine Demel, in Osnabrück jedenfalls legen diese Vermutung nahe: Die kirchliche Wirklichkeit, so ihre Analyse, hinkt dem Recht hinterher.

4.

Die Diskussion darüber, ob Gott eine unveränderliche Anweisung gegeben habe, wie oder durch wen Gott durch das kirchliche Amt bezeugt werden soll, kann und muss offenbleiben.

7.

Der Geist Jesu Christi verpflichtet uns, uns mit den unterschiedlichen theologischen Überzeugungen in der Frage der kirchlichen Ämter stets mit Wertschätzung und versöhnungsbereit argumentativ im Miteinander zu befassen.

6.

Die kritischen Anfragen an die kirchliche Lehrbildung im Hinblick auf den Ausschluss von Frauen von kirchlichen Diensten und Ämtern sind ein Erweis für die Bereitschaft von Frauen, ihre Berufung zum Dienst an der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat wahrzunehmen.

5.

Die Unterscheidung von spezifischen Diensten innerhalb des einen (sakramentalen) Amtes (Episkopat, Presbyterat und Diakonat) hat sich geschichtlich entwickelt und kann in ökumenischer Perspektive weiterentwickelt werden. Alle Dienstformen sollen für Frauen geöffnet werden. Dabei ist darauf zu achten, dass keine geschlechtsspezifische Festlegung erfolgt.